

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Band: 83 (1928)

Artikel: Ein Beitrag zur Bruder Klausen-Forschung

Autor: Wagner, Adalbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Beitrag zur Bruder Klausen-Forschung.

Von Dr. P. Adalbert Wagner, O. M. Cap.

Vor sechs Jahren hat der gelehrte Staatsarchivar von Nidwalden, Dr. Robert Durrer, sein gewaltiges Quellenwerk über Bruder Klaus abgeschlossen und damit dem eigentlichen Nationalheiligen unseres Vaterlandes ein Denkmal gesetzt, wie man es sich würdiger und wertvoller nicht denken kann. Er, und er allein mit seinem eminenten Wissen war der rechte Mann, hier in lückenloser Quellsammlung „eine chronologische Geschichte des Lebens und der Verehrung des Bruder Klaus“ aufzubauen. Er hat es so meisterlich getan, daß man sich wundern könnte, daß von andern auf diesem Gebiet überhaupt noch etwas zu entdecken ist. Dennoch glauben wir, im Nachfolgenden einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Bruder Klausen-Forschung bringen zu können, der zum Teil Neues bringt, der uns aber ganz besonders auf eine alte Quellschrift führt, die bis jetzt in der Bruder Klausen-Forschung wohl genannt, aber in keiner Weise erreichbar war.

Ulrich Witwyler, dem nachmaligen Abte von Einsiedeln, lag zu seiner Bruder Klausen-Biographie von 1571 nach eigener Aussage ein „uralt geschriben original“ vor, das er nebst andern Schriften benützte und von dem wir in einem gemachten Funde ein Bruchstück als Kopie vermuten. Witwyler bezeugt im Beatifikationsprozeß von 1591 durch einen Brief vom 17. Februar, daß er „ein vast altes geschribnes Original oder hauptbüechlin, so unß uß U n d e r w a l d e n zukommen, mit den gethruckten exemplaren und glaubwürdiger lüten zügknußen uff das aller flyßigest collationiertt und verglichen, da wir gespürt, das sy ordentlich mitt einandern überein stimptend.“¹⁾

Dieses „Original oder hauptbüechlin“ ist aber seit Witwyler bis heute verschollen und auch Robert Durrer

¹⁾ Durrer, Bruder Klaus, S. 768.

spricht sich nur in Vermutungen darüber aus: Vielleicht war das ihm aus Unterwalden zugekommene Manuskript eines der Exemplare der verlorenen Bearbeitung des Rhaetus.²⁾ Unser Fund dürfte nun in etwas klärendes Licht auf diese angezogene Quellenschrift werfen.

Untersuchen wir vorerst, welcher Art diese Originalschrift war und zeigen wir dann, daß sie zum Teil sich deckt mit unserm Funde.

Witwyler sagt, daß das „uralt geschriben original“ ordentlich mit den gedruckten Schriften übereinstimme. Unter den gedruckten Schriften aber können wir hier nur die „Vita“ Salats verstehen, die damals seit 1537 als erste und einzige Bruder Klausen-Schrift gedruckt vorlag. Also mit dieser hat das „geschriben original“ übereingestimmt. Suchen wir nun weiter: Hat vielleicht Witwyler etwas Bedeutenderes in seine Bruder Klausen-Biographie aufgenommen, das bei Salat fehlt und das er aus anderer Quelle geschöpft haben muß? Ja. Ueber Salat hinaus bringt Witwyler etwas Neues in den Visionen, und zwar in der Brunnen-Vision. Da diese wesentlich erweitert ist gegenüber der Salats, bringt sie Durrer in seinem Quellenwerk ausführlich also abgedruckt:³⁾

„Von andern wunderbarlichen gesichten, so brüder
Claus im gaist gesehen. (Vgl. Salat S. 675.)

Zü einer zeyt war diser gottselig mann im geist entzuckt und aller leiblichen empfindung entsetzt. Bedunckt in aber wie er durch wüste staette und weit von menschlicher wonung wandlete — — — —. Bedunckt ihn auch, daß ihre wenig zü disem bronnen wandleten und kamen.

Etliche beschreiben diß gesicht unnd offenbarung weitleuffiger, auff folgende weiß, darauß vileicht die sach moechte besser verstanden werden. Brüder Claus soll gesehen haben im gaist vil armer leuth, die grosse arbeit theten unnd er verwundert sich vast, daß sie so arm waren unnd doch ihr keiner hinein gieng wasser vom bronnen zu

²⁾ Durrer, S. 769.

³⁾ Durrer S. 780 und 781.

schoepffen, da sie doch solchs wol hetten thûn koennen, unnd der bronn ihnen gemain war. Verwunderte sich auch, waher derselbig bronn sein ursprung hette. Als er aber in einen grossen weiten saal kame, fand er ein grossen vierecketen kasten, wie ein altar gestalt, auß wellichem der bronn her quellet. Unnd da er zû solchem kasten gieng, maint er, er wurde versincken, als einer der uber ein moß geht und zoch seine fueß schnell zû sich und kam zû dem kasten. Darbey erkannt er im gaist, wer seine fueß nit schnell an sich zoege, der moechte nit zû dem kasten kommen. Ferner stünd er da unnd besahe den kasten, der war an vier orten beschlagen mit vier maechtigen eysin blechen. Und er hoeret in dem kasten und seinem canel ein solchs lieblichs gesang, daß er sich deß groeßlich verwundert. Das wasser war auch so lauter, daß man eins jeden menschen har an dem boden wol het moegen sehen. Und wievil immer darauß floß, so war unnd blib doch der kast so voll, daß er uberfloß. Da erkannt er widerumb im geist, wieviel darauß geflossen, so were doch gern mehr darauß gewesen und sahe es zû allen klecken und spaelten darauß tringen. Nun seind dise drey flüß samptlich durch den canel geflossen, jegklicher fluß aber ist in seiner volkommenheit bliben, daß ein fluß den andern nit hat gehindert. Unnd wiewol dise drey flüß sich schawen liessen, so seind sie doch alle drey in gleicher volkommenhait gewesen, also daß kein mittel war, daß sie von einander getheilt wurden, unnd floßen gleich als ein einiger bronn. Da gedacht brüder Claus, er wolte wider hinabgehn, unnd da er hinab kam, sahe er den fluß maechtighklich in den trog gehn unnd gedacht abermal, er wolt lügen, was die leut theten, daß sie nit hinein giengen, unnd auß dem bronnen schoepfften, deß doch ein grosser uberfluß were. Als er nun zû der thür hinauß gienge, sahe er die leut grosse arbeit thûn unnd darzû vast arm sein. Da merckt er darauff, was sie theten unnd fand ihrer unzellular vil, als inn einem weytten feld, die sich gleich als die ameyssen bekümmerten unnd sorgfellig, arbeitsam

unnd mit allerley geschaefften beladeten, unnd jedoch all den irdischen gewinnen anhiengen. Einer machte ihm ein zaun — — — etc.“

Woher hat nun Witwyler diese Vision genommen? Da sie nicht in dieser Ausführlichkeit in Salat ist und da er nebst Salat noch eine geschriebne Quelle im „uralt original aus Underwalden“ hatte, muß er sie eben diesem Original entnommen haben. Also haben wir schon einen Teil des Inhaltes dieser Quelle in dieser Vision vermutlich festgestellt. Daß es sich hier nicht um ein mündliches Zeugnis handeln kann, beweist nun unser Fund, der in einem umfangreichern Bruchstück der Visionen Bruder Klausens besteht und den wir hier zum ersten mal veröffentlichen.⁴⁾

⁴⁾ Diese Visionen finden sich eingetragen als Anhang zu einer deutschen Inkunabel des Kapuzinerklosters in Luzern, nämlich in Kod. 32 b.: Leben der heiligen Altväter. Druckort und Jahr sind nicht näher angegeben; es dürfte sich aber um eine zirka 1480 herum erschienene Ausgabe handeln, ähnlich derjenigen lateinischen Nürnberger Ausgabe von 1483, die sich im historischen Museum in Sarnen befindet und die ein Fragment der Bruder Klausen-„Vita“ des Lupulus von Eichhorns Hand eingetragen enthält. Der Eintrag dürfte, aus der Schrift zu schließen, schon zu Ende des 15. Jahrhunderts geschehen sein. Dieser Zeit gehört auch das Papier an, das ursprünglich mit dem Buche in die zwei mit braunem, gepreßtem Leder überzogenen Holzdeckel gebunden wurde. Das Wasserzeichen zeigt einen Menschenkopf mit drei Locken, mit Stange und Stern, und kommt nach Briquet (Nr. 15679) vor 1492 in Montpellier und 1495—1505 in Solothurn. Eine Hand des 18. Jahrhunderts setzte vorn in das Buch den Eigentumsvermerk: Das Buch gehört den Klosterfrauen zu Stans bey S. Klara. Wie und von wo es dahin kam, wissen wir nicht, vielleicht als Geschenk von Seite des ersten Klosterverwalters, des Ritters und Landammanns Kaspar Leu, der seit Gründung des Klosters (1621) zusammen mit seiner zweiten Gemahlin Katharina Zelger dessen größter Wohltäter war und selber zwei seiner Töchter in dieses Kloster eintreten ließ. Dieser Kaspar Leu bekundet stets großes Interesse an der Bruder Klausen-Tradition und gibt darin des öfters wichtige Zeugnisse ab, besonders im Beatifikationsprozeß 1647/48. Er hatte hierin vieles gehört und vielleicht auch schriftlich überkommen von seinem Schwiegervater Ritter Melchior Lussy, in dessen Privatbesitz das Gebet- und Betrachtungsbuch des Bruder Klaus sich befunden haben soll.

Ein gesicht.

„... und doch im kunt was. Und in dunkt in sinem geist, wie das keme ein man in bilgers wis, er fuert ein stab in siner hand, sin huot hat er so uffgebunden und hinden aben geliczt, als einer, der uff die strass wil und hat einen mantel an. Und er bekant in sinem geist, er kem von der sunnen uffgang oder von ferem har. Wie wol er das nit seit, do so kam er daher, do die sunn im sumer uffstat. Und do, und do er zug im kam, do stuond er for im und sang disse wort: Alleluia. Und do er anfieng singen, do hielt im die stim die gegni, und das ertrich, und alles, das zwüschen himel und ertrich was, hielt im die stim, als die kleini orgelii den grossen tuend. Und er hort uss eynem ursprung dri volkumne wort gan und beschliesen si wider in ein schloss, als ein feder, die fast starck für schüst. Und er hat gehört dri volkumne wort, do keines dem andern beruerlich was, mocht doch nit sprechen, dan von eim wort. Und do er dis gesang volbracht, do bat er den menschen um ein gab und er hat ein pfenig in der hand und wüst nit woher er im kon was. Und er zoch den huot ab und enpfieng den pfennig in huot. Und der mensch hat nie erkent, das es also ein grosse erwirdikeit was, ein gab in huot ze enfachen. Und den menschen wundret übel, wer er wer oder wannen er käm und er sprach: ich kum dahar und fürbas wolt er im fürbas nümen sagen. Und er stuond vor im und sach in an. Do hat er sich verwandelt und liess sich schoewen mit blosem haupt und hat einen rock an, der was blauw oder grauw far und sach den mantel doch nit me und was ein söllicher adelicher, wol geschaffner man, das er in nit anders bessert, dan mit meklicher wollust und begir anzuschewen. Sin antlit was brun, das es im ein adeliche ziert gab. Sin ougen waren schwarz als der magnet, sin gelider waren also wolgeschaffen, das es ein besonder herlikeit an im was. Wie wol er stund in seinen kleideren, so hindereten in sine kleider nit sine glider ze schoewen. Do er in so unverdrossenlichen ansach, do stalt er sine ougen an in. Do

erschein vil grosser wunder: Der Pilatusberg gieng nider uff das ertrich und er offnet sich die ganz welt, das in dunck es were all sünd offenbar, das in der welt were und erschin ein grosse fili der lüten und hinderrucks der lütten erschin die warheit und hetten alle ire antlit von der warheit. Und erschein ietlichen ein grosser brest zum herzen, als zwo füst zuosamen. Und das wass eigener nuz disser brest, der irt die lüt so übel, das si des mans angesicht nit erliden mochten, als wenig der mensch den flamen vom für erliden mag und fuoren vor grimer angst umeinanderen und fuoren hindersich hinweg mit grossem laster und schand, das er's von vern us sach hinfaren. Und die warheit, die hinderrugs erschin, die blib da. Und sin antlit verwandelt sich einer Veronick gelich und er hat ein grosse begirlicheit in me ze schoewen. Und er sach in aber wie er in vor gesehen het, aber sine kleider waren verwandelt, und stuond vor im und was mit einer berenhut bekleidet, von hossen und von rock. Die berenhut was besprengt mit einer goltfarw. Aber er sach und bekant wol, das es ein berhut was. Die berhut beziert in besunder sowol, das der mensch sach und bekant, das es ein sunderlicher geziert an im was. Und do er for im stuond und sich lies schoewen so adelich in der berenhut, do bekant er, das er sich abscheiden wolt von im. Er sprach zuo im: „Wo wilt hin?“ Er sprach: „Ich wil das land uff“ und wolt im fürbas nit sagen. Und do er sich von im schied, do sach er im unverdrossenlich nach. Do gesach er, das die berhut an im glestet, mider oder me, als einer, der mit einer wol gefegten waffen umfart. Und er den glizten an der wand gesechen mag, und er gedacht es were etwas, das vor im verborgen wer. Und do er fon im kam uff 4 schrit oder dabi, do kert er sich um und het aber uff sin huott und zoch den ab und neigt sich gegen im und gnadet im. Do bekant er an im soelliche liebi, die er an in leit, das er in sich geschlagen ward und bekant, das er der liebi nit verdienlich was und bekant, das die liebi in im was. Und er sach in sinem geist, das sin antlit und sin

ougen und aller sin lib also vol minricher demuot, also ein vas, das zuogefült ist mit hung, das kein tropf me darin mag. Do gesach er in fürbas nit me. Aber er was so benuogsam von im, das er nit me von im begert. Er dunckt, er hette in bericht alles das, das in himelrich und uff ertrich was.

Aber ein gesicht.

Ein mensch brach den schlaf durch gozwillen und durch sines lidens willen. Und er dancket gott sines lidens und siner marter. Und im gab got gnad, das er kurczwil und wollust darin het. Darnach leit er sich an sin ruow und in dunckt in sinem schlaf oder in sinem geist, das er käme an ein blatz, der einer gemeind was. Do gesach er ein fili der lütten daran, die datten gros arbeit, darzuo waren si fast arm. Und er stuond und luog inen zuo und verwunderet sich, das si so gros arbeit hatten und doch so arm waren. Do sach er zuo der gerechten hand einen tabernackel erschinen, wol erbuen. Darin sach er ein offne tür ingan und er dacht in im selb: du muost in den tabernackel gan und muost luogen was darin si und muost bald e zuo der tür in kon. Do kam er in ein kuchin, die einer ganczen gemeind was. Do gesach er zuo der gerechten hand ein stegen uffgan, filicht uff 4 seigel um die mas. Do gesach er etwas lütten uffgan, aber wenig. In dunckt ir kleider weren etwas gespickt mit wissem und er sach ein brunen ussen den seigel inhar gan in einen grossen trog zuo der kuchi, der was von drierlei win, oel und hung. Disser brunn gieng also schnell, als der glicz von den strallen tuot und fuort also ein rülichs getoen, das der balast lut erschal, als ein horn. Und er gedacht, du muost die stegen uffgan und muost luogen, wanen der brun kom. Und er verwundret übel, da si so arm waren und nieman hinin gieng des brunnen schöpfen, das si das aber so wol moechten han lan, do er doch gemein was. Und er gieng die stegen uff und kam in ein witten sal. Do gesach er en mitten in dem sal einen grossen vierschrotten kasten stan, uss dem der brun wal. Und er machet sich zuo dem

kasten und besach in. Und do er zuo dem kasten gieng, do wolt er sin versuncken, als einer, der durch ein mos gat, und zoch sine fues roesch an sich und kam zuo dem kasten. Und er bekant in sinem geist, wer sine fues (nit) roesch an sich zoch, das der nit moecht zuo dem kasten kon. Der kasten was zuo den fier orten beschlagen mit fier mechtigen isinen blechen. Und disser brun gieng durch ein kenel hinweg und sang so wol in dem kasten und in dem kenel, das in des gröblich verwundret. Disser brun was so lutter, das einer eines jetlichen menschen har an dem boden wol moecht han gesehen. Und wie mechtiklich darus flos, so was doch der kast braewen vol, das es ueberfloss. Und er bekant in sinem geist, wievil darus flos, das alwegen gerne me darin were gesin und sach es zuo allen klecken darus zwiczeren. Und er dacht, du wilt widerum hinab kon. Do sach er in alwegen mechtiklich in den trog gan und er gedacht zuo im selber, du wilt hinus gan und wilt luogen, was die lüt duegen, das si nit harin gand, des brunnen schöpfen, des doch ein gross ueberflus ist und gieng zuo der tür us. Do sach er die lüt grob arbeit tuon und darzuo fast arm sin. Do merkt er uf si, was si täten. Do gesech er, das einer stuond und hat ein zun geschlagen enmitten durch den blacz. In mitten darin het er ein gatter, den verhuob er inen mit der hand und sprach zuo inen: „Ich las üch weder hin noch her, ier geben mier den pfennig.“ Er gesach einen stan, der träth den knebel uff der hand und sprach, es ist darum er dacht, das ier mier den pfenig geben. Er gesach pfer, die inen pfifeten und hieschen inen den pfennig. Er sach schnider und schuomacher und allerlei hantwercklüte, da die wolten von im den pfennig han. Und ee si das alles ussgerichten, do waren si so arm, das si kum das uber kamen. Und sach nieman ingan des brunnen schöpfen. Do er stund und inen zuosach, do verwandelt sich die gelägenheit und wurden wüste unrissete da und gelichet si der gelegenheit, die um bruoder Claus kilchen lit, do er sin wonung haben hat und bekant in sinem geist, disser tabernackel were bruoder Claus.

Ein drit gesicht.

Ein mensch brach den schlaf durch gotz willen und durch sine lides willen und er danckt got sines lides und siner marter. Und im gab got gnad, das er kurtzwil und wollust darin het. Darnach leit er sich an sin ruow. Und do im sine vernuft bond undergeschlagen sin und er meint, das er noch nit in sinem schlaf were, do gedunckt in, das einer zuo der tür ingegangen keme und stuond in mitte des hus und ruoft im mit einer herten heiteren stim, wie er dan hies und sprach: „Kum und sich din vatter und luog, was er tuege. Und bedunckt in, wie das er schnellleklischen keme an ein senes end, in ein schönen tabernackel in einem witten sal. Da gesach er etwas lütten inwonen, in wissen kleider und der was bi im, der im gerueft het und stuond im an siner sitten und tet im sin red als ein fürsprech tuot. Und wie wol er redt, so gesach er doch sin gestalt nit und wundret in nit darnach und det im sin red und sprach: „Diss ist der, der dier din sun gelüft und geburt hat und im ze hilf ist kon in siner angst und in siner not. Dank im sin und bis im sin dank und bis im sin dankbar.“ Do kam ein schoener, weidlicher man durch den balast hargetreten mit einer glissender farw in sinem antlit und in einem wissen kleid, als ein priester in einer alben. Und er leit im sin beid (arm) uff sine achslen und truckt in zuo im und danckt im mit einer gantzen inbrüstiger liebi sines hertzens, das er im sinem sun also wol was zuo staten kon und zuo hilf in siner nott. Und derselb mensch ward in sich selber geschlagen und erschrack übel darab und bekant sich selb unwürdig und sprach: „Ich weiß nit, das ich dim sun nie dienst hab tan“. Do verlies er in und gesach in fürbas nit me. Und do kam ein schöne weideliche fröw durch den balast har getreten, ouch in ein sölichem wissen kleid. Und er sach wol, das inen das wiss kleid gar nüw gewesen anstuond. Und si leit im sin beid arm uff sin beid achslen und druckt in grüntlich an ir hertz mit einer aberflüssigen liebi, das er ir sun so trülich was ze staten kon in siner not. Und der

mensch erschrack übel darab und sprach: „Ich weiss nit, das ich üwerem sun je dienst hab getan“. Dan allein har cun luogen, was ir täten. Do schied si sich ab von im und sach si fürbas nit me. Do blickt er neben sich. Do sach er den sun nebend im sitzen in einem sessel und sach, das er auch ein sömlich kleid an im hat, es war besprengt mit rottem, als der mit einem wadel dar het gesprengt. Und neigt sich der sun gegen im und danckt im iniklichen, das er im ouch also wol was ze statten kon in sinen nöten. Da blickt er neben sich selb nider. Da sach er, das er ouch ein wiss kleid an im hat und besprengt mit rottem, wie der sun. Das verwundret in ser und wüst nit, das er es angehept hat. Und schnelliklichen uff der stund fand er sich selb an der stat, do er sich gelegt hat, das er nit meint, das er geschlafen het. AMEN.

Orate pro schripteren
Casparus am Buel de
Under Walden etc.“

Ein Vergleich nun zwischen Witwylers zweiter Vision, der Brunnen-Vision, und der Darstellung des zweiten Gesichts in unserm Fragmente zeigt eine fast durchgehends wörtliche Uebereinstimmung. Daraus nun ziehen wir die Schlußfolgerung, wir hätten es hier mit der von Witwyler angeführten Quelle von Unterwalden zu tun. Es ist nun allerdings nicht gesagt, daß Witwyler eben diese unsere von Kaspar am Büel geschriebene Schrift benützt hätte, aber daß beide direkt oder indirekt aus derselben Quelle schöpften, ist sicher. Wo lag nun diese ältere Quelle? Die erste Ueberlieferung der Bruder Klausen-Visionen finden wir bei Wölflin, von dem sie Salat in seine Druckausgabe übernommen hatte. Woher hatte Wölflin diese Visionen übernommen? Im „Kirchenbuch“ von Sachseln, „seiner schriftlichen Hauptquelle im vollsten Sinne“, waren sie nicht eingetragen, und wo er über diese Quelle hinausgeht, sagt Durrer,⁵⁾ gründet er augenschein-

⁵⁾ S. 523.

lich auf mündlichen Berichten von Augenzeugen; an einer Stelle gibt er dies ausdrücklich an. Wir haben aber dennoch von Wölflin selber ein Zeugnis, das besagt, daß er noch andere schriftliche Quellen benutzte. In der Vorrede zur „Vita“ nämlich spricht er deutlich von Heften, von Fragmenten, zusammengesetzt aus verschiedenen handschriftlichen Aufzeichnungen, die ihm zur Herstellung des Bruder Klausen-Lebens jüngst aus Unterwalden übergeben worden seien.⁶⁾ Hier nun in diesen Papieren mit den ältesten Aufzeichnungen über Bruder Klaus glauben wir jenes „uralt geschriben original“ Witwylers suchen zu müssen, von dem auch er selber sagt, daß er es von Unterwalden „hab überkomen können“.

Gestützt auf diese Annahme glauben wir noch eine andere, allerdings kleine Frage lösen zu können. Durrer⁷⁾ fragt sich, woher Witwyler, dem die lateinische „Vita“ Wölflins nicht vorgelegen, doch mit Wölflin Uebereinstimmendes geschöpft habe, was bei Salat fehle. Nehmen wir das oben Vermutete an, so haben wir darin eine Lösung, darin nämlich, daß dem Ulrich Witwyler in jenem „uralt geschriben original“ dieselben handschriftlichen Original-Aufzeichnungen von Unterwalden vorgelegen haben, die auch Wölflin von Unterwalden erhalten hatte. In diesem vielleicht oder dann sicher im Sachsler „Kirchenbuch“, das er an Ort und Stelle einsehen konnte, oder das er vielleicht mit dem „uralt original“ nach Einsiedeln erhalten hatte, konnte Witwyler auch die drei Namen Erni Rorers, Heinrich am Grunds und Erni Anderhaldens, die bei Salat fehlen, finden.

Einen Einwand könnte man aber doch noch erheben gegen unsere Darlegung: Wenn dies die Quelle war, aus der Wölflin als aus den von Unterwalden erhaltenen Heften und Witwyler als aus dem „uralt geschriben original“ schöpften, warum haben dann diese beiden Biographen das erste und dritte Gesicht unseres Fundes nicht

⁶⁾ Durrer, S. 527.

⁷⁾ S. 768.

auch mit der Brunnenvision aus eben dieser Quelle übernommen? Wir glauben die Gründe ihres Sichausschweigens in Folgendem zu finden. Wölflin sagt in seiner Vorrede selber, daß er nicht alles in den Original-Papieren Ueberkommene in seine Schrift aufgenommen hätte, sondern nur das sicher Bezeugte: „und zwar so, daß nichts darin aufgenommen ist, was nicht durch jene von eurer Vorsicht früher aufgenommenen eidlichen Zeugnisse als erwiesen feststeht.“⁸⁾ Visionen aber stellen eine Materie dar, die sich sehr schwer eidlich und als historisch bezeugen läßt. Somit dürfte er diese deshalb, weil sie ihm zu wenig bezeugt erschienen, weggelassen, die verständlicheren und sicherer bezeugten aber aufgenommen haben. Witwyler aber sagt, er hätte sein „Original“ aus Unterwalden mit den gedruckten Exemplaren und glaubwürdiger Leute Zeugnisse verglichen und er hätte „gespürt, das sy ordentlich mitt einandern überein stimptend“. Also schaut bei der Auswahl der Materie auch er vor allem auf das glaubwürdige Zeugnis und benutzt anderseits sein „Original“ nur als Vergleichsmaterial und erweitert seine Ausführungen an Hand dieses „Originals“ nur insofern, daß „daraus vileicht die sach moechte besser verstanden werden.“⁹⁾ Auch ließ Witwyler die erste und dritte Vision offenbar deshalb weg, weil er sie nicht wie die zweite in den gedruckten Quellen vorfand.

Daß unser Fragment eine Kopie darstellt, ersehen wir aus gelegentlichen Wiederholungen und Verschreibungen des Schreibers. Ueber die Person des Letztern, der sich am Schluß der Kopie mit Namen und Geschlecht als Unterwaldner nennt, konnten wir nichts finden. Er dürfte aber der Sippe der am Büel in Sarnen oder Kerns¹⁰⁾ oder noch eher derjenigen in Engelberg angehört haben, aus der Hensli Onofrius eine Tochter Bruder Klausens heiratete.¹¹⁾

⁸⁾ Durrer, S. 527.

⁹⁾ Durrer, S. 780.

¹⁰⁾ Durrer, S. 922.

¹¹⁾ Durrer, S. 28.

Unser Fund ist insofern ein Fragment, da die ersten Blätter fehlen. Das dem ersten erhaltenen nächst vorangegangene Blatt dürfte den ersten Teil der ersten Vision enthalten haben, wie ihn Wölflin resp. Salat und Witwyler bringen, nämlich die Vision von der Lilie und dem Pferde, vielleicht noch andere Visionen. Ob aber den Visionen noch etwas vorausging und was es gewesen, ist nicht sicher, vielleicht etwas Biographisches über Bruder Klaus. Auf die drei Blätter mit den Visionen folgen drei andere mit einem mystischen Traktat von etwas späterer Hand geschrieben. Es handelt sich da um die guten Lehren zum guten Sterben, gegeben von den Meistern zu Paris, ein Traktat, der im fünfzehnten Jahrhundert sehr verbreitet war und bei uns also beginnt: „Es sassen XIX meister bei einanderen zû paris.“

Unsere Untersuchung hat also gezeigt, daß Witwyler und der Schreiber unseres Fragmentes aus der gleichen Quelle geschöpft haben, und wir glauben, behaupten zu dürfen, daß diese gemeinsame Quelle identisch ist mit dem „uralt geschriben original“, das Witwyler „uß Underwalden hat überkomen können“ und identisch ist mit den Heften, die Wölflin ebenfalls von Unterwalden erhalten hatte. Etwas ganz Neues bringt unser Fragment in der Vision der Wahrheit im ersten Gesicht, woran besonders bemerkenswert ist, daß sie auf den Pilatusberg verlegt wird. Ebenfalls neu ist der Inhalt des dritten Gesichtes, das eine Dankbezeugung Gottes und Marias an den Einsiedler zu sein scheint für die Betrachtung des Leidens Christi.
